

16. 2. 34.

Hoch geehrter Herr Professor Barth.

Ich kann Ihnen nicht sagen, wie gut mir Ihr Brief getan hat. Gerade weil Sie über meine Frage anders urteilen als ich es tat, haben Sie mich veranlasst, alles neu zu überdenken, meine Gedanken zu ordnen und damit etwas längst fälliges nachzuholen. Ich habe dazu, freilich viel Zeit gebraucht, und das Ordnungsgeschäft ist dadurch nicht vollkommener geworden.

Nachdem ich nun die äusseren Umstände überschaue, kommt das Studium nicht in Frage. Ich würde fast 40 Jahre sein, bis ich wieder wie bisher für meine Familie sorgen könnte, und die Hilfe die ich mir verschaffen kann, würde für diese lange Zeit gewiss nicht ausreichen. Der Beruf des Theologen scheidet für mich also aus. Ich will dadurch jedoch nicht der strengen Alternative Ihres Briefes ausweichen.

Freilich kommt mir, was ich in letzter Zeit darüber notiert habe, jetzt reichlich dürftig vor. Ich schicke es Ihnen trotzdem, denn ich möchte Ihnen nicht alles schuldig bleiben.

Ich habe einige Absätze zusammengestellt:

1. Es ist auch meine Meinung, dass die menschlichen Ordnungen (Volk, Geschichte, Kultur, Staat) in die Verkündigung nicht eindringen dürfen, und dass sie ihr nicht gleichwertig sind. Jedoch die Sprache als der Träger der Verkündigung ist selbst ein Teil der menschlichen Ordnungen und speist sich dauernd von dort. Die Sprache ist eine starke Form, sie ist der gesammelte Ausdruck aller geschichtlichen Kräfte und Erlebnisse eines Volkes. Wie leicht kann sie den Sinn der Verkündigung überwuchern oder ihn gar dem Urteil geschichtlicher Kräfte unterwerfen! In aller Theologie sehe ich den dauernden Kampf

noch nicht reif in mir und ich muss warten.

In jedem Falle aber werde ich Ihnen dankbar bleiben. Sie haben mir in diesem Jahre, das mit so vielen geschichtlichen Ordnungen aufgeräumt ~~hat~~ und ~~das~~ uns auf unseren Kern zurückgeworfen hat, zu der Klarheit und Festigkeit verholfen, die ich gerade jetzt brauche. Und sollte mein (viel zu langer) Brief manchmal rechthaberisch klingen - ich fürchte es fast - so bitte ich um Nachsicht, es ist nicht so gemeint.

Darf ich wohl gelegentlich und wenn Ihre Zeit es gestattet, mit einer Antwort rechnen?

Mit dankbarem Gruss und in Ergebenheit

Ihr

Seifert

Mir ~~o~~ kommt es so vor, als habe unser Thema den Universalienstreit des Mittelalters beherrscht.

zwischen diesem Sinn und der Geschichte, zwischen einer ewigen Wirklichkeit und den zeitlichen Gestalten der Macht.

Aber geht es ^{uns} ~~und~~ bei diesem Kampf um die Wirklichkeit nicht gerade wie Faust in der Osternacht? Müssen wir nicht stets übersetzen? Das Original ist heilig, ja. Aber mein geliebtes Deutsch allein vermag uns dies/Heilige zu sagen. Hier scheint mir viel über das Verhältnis zwischen Gott und Mensch gesagt, zwischen Evangelium einerseits und Volk, Kultur, Heimat und Geschichte andererseits. Ursprung und Wesen des Menschen liegen jenseits von Nation- und Geschichte, und für dies heilige Original bleiben wir in jedem Volkstum und in jeder Sprache verantwortlich: aber der konkrete Mensch lebt doch nur als Glied e i n e s Volkes und e i n e r Zeit mit all ihren Sprach- und Geschichtsmerkmalen. Das Christentum ist über alle Völker gesetzt, damit sie nicht mit dem Wahn der Selbstüberhebung geschlagen werden: aber es g i b t doch diese Völker. Stellt sich uns das Ganze nicht immer nur in den Teilen dar? Was Sie hierzu auf S. 308/9 (Axiom) sagen, ist mir klar und ich stimme ihm zu: entscheidend ist, auf welche Seite sich "Eifer und Pathos" neigen, ob Gott oder Götze gilt. Das Original darf nicht durch das Sieb irgendeiner Brauchbarkeit gepresst werden. Niemand darf "an wichtiger Stelle die Offenbarung durch die Vernunft und durch die Natur oder durch die Geschichte richten, sondern immer ~~x~~ umgekehrt."

Aber wo ist hier die Grenze und wer ist das Zünglein an der Wage? Auch die reine Offenbarung spricht zu uns nur durch die Sprache (im weitesten Sinne) unserer Heimat und unseres Volkes, durch ein starkes geschichtliches Element, durch das-Ur- Ur-Element der Kultur-. Vermögen wir uns dabei -selbst beim besten Willen- völlig

von den Gefühlen und den Kräften unserer Geschichte, zu denen auch die Not der Gegenwart gehört, freizumachen? Sicher ist, dass um diese Grenze stets neu gekämpft werden muss, sie ist nicht eindeutig. Jeder menschliche Gedanke und jede geschichtliche Ordnung wird sich die "Gottnähe", wenn ich das einmal so sagen darf, neu erstreiten müssen - was ohne zu irren und ohne zu schaden, nur in Ansehung der reinen Lehre möglich ist. Die Grenze existiert also; sie aber zu erkennen und bis zu ihr vorzudringen, ist Aufgabe, täglich und überall. Sie sagen das dem Pfarrer-Notbund mit aller Klarheit (Theol.Ex. Heft 4).

NB: Das Goethe-Wort schliesst übrigens auch alle die menschheitlichen Probleme ein, die der Nationalismus stellt: man fühlt sich gelegentlich gedrängt, den „Grundtext“ aufzuschlagen.

2. In die ferne Jenseitigkeit Gottes führt vom Menschen aus keine Brücke; nur das Wort Gottes, das zum Menschen kommt. Ich möchte hierzu einmal sprechen als einer, der über den Glauben nachdenkt (und der das auch dann nicht lassen möchte, wenn er vielleicht einmal aus dem Glauben denken darf). Freilich muss ich gestehen, dass ich dabei etwas in die dritte Möglichkeit der Theologie gegenüber gerate, die Sie als die gefährlichste bezeichnen (Die Theol. u. d. htg. Mensch, S.392 ff). Mir ist dabei wohl gegenwärtig, was Sie so überzeugend gegen diese dritte Möglichkeit sagen und sagen müssen. Aber ich möchte das einmal mit meinen Worten erklären.

Dass "bestimmte Erscheinungen geschichtlichen Lebens zugleich göttliche Ordnungen wären" (s.394) ist mir - allerdings nicht mit dieser Bestimmtheit - immer ein naheliegender und einfacher Gedanke gewesen. Ist er nicht das volkstümliche Widerspiel einer christ-

lichen Geschichtsauffassung überhaupt, die im Menschenwerk über vielfache Brechungen hin Gottes Werk wahrzunehmen meint? Gewiss ist die Geschichte nicht Offenbarung, sie bleibt unter dem Weltgericht; aber kann ihr Erlebnis, ihre Überlieferung, ihre Not nicht aufhorchen machen und für die Offenbarung vorbereiten? Wie steht es mit der Lehre vom inneren Licht, die mich bei den Quäkern so berührt? Mir ist aus der Philosophie her die platonische Substanzenlehre vertraut: im mittelalterlichen Thomismus kehrt sie mit einem spezifischen Wirklichkeitsbegriff als der Stufenbau der Formen wieder, an dem der Mensch teil hat. Teilhaben ist dort erkennen, und erkennen ist Seligkeit. Dantes Gedicht liebe ich aus diesem Grunde. Wenn man aber nur einen Rest dieser Substanzenlehre gelten und sie nicht völlig zum sprachlichen oder gedanklichen Symbol verblässen lässt, dann müssen in Geschichte und ihren Ordnungen göttliche Wahrheiten sichtbar werden, nicht eindeutig, aber andeutend. Oder steckt hier das katholische Herz (§.395)? Den Psalm "Herr, wie sind deine Werke so gross und viel" habe ich immer so verstanden. Sollte die Und-Theologie hier nicht einen berechtigten Existenzgrund haben, nur im Princip und berechtigt nur solange, als Elfer und Pathos sich nicht auf die andere Seite schlagen. Es kommt eben auf die Grenze an. Aber sollte in den Gebieten, die sich mit dem Gedanken der Humanität 200 Jahre hindurch der Theologie zu nähern versuchten, nicht Gott irgendwie aufspürbar sein? Nicht als Offenbarung, aber als ein tiefer menschlicher Sinn (im Stundenbuch von Rilke finde ich das oft ausgesprochen⁷), nicht konkret, sondern andeutend, als eine Weisheit und als ein Leitfaden. Weil ich diese Frage bejahte, sah ich, wie ich Ihnen schrieb, im Beruf des Pfarrers eine folgerichtige Weiterführung meines alten Berufs.

7 S. 92. B. Wenn es mir einmal so ganz stille wäre...

Ich kenne nicht Ihre Stellung zu den religiösen Socialisten. Aber wenn ich Sie recht verstanden habe, gehörten Sie nicht zu Ihnen. Natürlich war es ein Irrtum zu meinen, - dass so die leeren Kirchen sich mit Arbeitern füllen würden. Aber viele Menschen haben doch erst von dort her eine tiefere Begründung des Socialismus erhalten. Ich habe zu meiner Freude in Ihrem Briefe gelesen, dass auch Sie vom Socialismus herkommen; es nun interessiert mich doppelt, auf welchem Wege Sie dorthin gekommen sind.

Was Max Weber 'Secularisation des Religiösen' nennt, kommt es nicht an die Substanzenlehre und an den Stufenbau heran, indem sich hier eine niedere Wirklichkeit der höheren nachbildet? Ich habe, nachdem ich nun einiges von Ihnen gelesen habe, nur einen Einwand dagegen: Diese Secularisationen sind Götter, wie Sie sie verstehen (Axiom 304/5).

Aber sollte die Herrschaft Gottes über diese Götter nicht durch diese hindurch irgendwie sichtbar sein?

Ich finde beim Durchblättern einer Luther-Fibel (von Schütz, Verl. Korn, Breslau 1934), die freilich laut Vorwort "der gegenwärtigen Stunde und dem lebendigen Menschen dienen will" und vermutlich entsprechend einseitig auswählt, auf S. 69 ff ein Zeugnis über Luthers Stellung zu den Juden (Von den Juden und ihren Lügen 1543. E. A. 32. S. 101-2. - Vermahnung wider die Juden 1546 E.A. 65. S. 187-9) :

Luther erkennt hier eine geschichtliche Ordnung, die über das jüdische Volk verhängt ist, als Gottes Urteil an.

Noch ein Weiteres : liegt es nicht für den einfachen Verstand nahe, nach göttlichen Wahrheiten in der Geschichte zu suchen, da das Evangelium dem Menschen doch auch gegeben wurde, damit er, indem er es hinnimmt, seine Welt hier in Ordnung zu bringen sich bemüht. Die franciskanische Armut ist Imitatio Christi gewesen, ~~die ist~~ aber auch ausgleichendes Vorbild für das in Extremen sich bewegende sociale Leben ~~gewesen~~. Das Mönchtum hat zur mittelalterlichen Kultur doch

auch in diesem Sinne seinen Beitrag gegeben. (Oder aber beruht dieser Beitrag auf einem Missverständnis der Lehre?) Geht aus dieser primitiven Teleologie nicht das Verantwortungsgefühl des Menschen für die irdische Ordnung hervor? Wo ist hier die Grenze zwischen der Wahrheit und dem Urteil, die in der Geschichte verborgen sind, und der Offenbarung? Doch nur die Schrift selbst.

Ich stimme Ihnen zu, wenn Sie in den Deutschen Christen eine letzte und radikale Konsequenz aller Und-Theologie sehen, so radikal, dass sogar deren eine Grundlage, die Gedankenmässigkeit, eine geschichtliche Ordnung hohen Ranges, aufgegeben wurde und Leidenschaft und Instinkt an ihre Stelle traten. M.E. ist diese Folge jedoch weniger eingetreten, weil der Gedankenbau der Und-Theologie im Ansatz falsch gewesen wäre, sondern weil die politische Leidenschaft das Uebergewicht der Geschichte über die theologische Besinnung herbeigeführt und das Zünglein an der Wage abgebrochen hat. In der neuesten Entwicklung sehe ich auch eine Wendung gegen die Und-Theologie, denn der gedankliche Rest, der den Deutschen Christen noch verblieben ist, dient ausschließlich der Herrschaft und nicht der Rechtfertigung. Volksverbundenheit um diesen Preis ist gewiss zu teuer bezahlt.

Nun habe ich, während ich dies schreibe, das Gefühl, Ihren Gedankengang vielleicht verfehlt zu haben und garnicht das zu treffen, was Sie meinen. Die Grenze unserer Uebereinstimmung und unseres Abweichens ist mir nicht ganz klar. Aber ich kann die Gedanken, die mich jetzt dauernd beschäftigen, nicht aus meinem Brief an Sie heraushalten und ich muss Sie dafür um Geduld bitten. Vor allem auch um Nachsicht für das, was ich noch glaube hinzufügen zu müssen.

Das ist auch sehr stückweise, aber ich bin es Ihnen nach Ihrem Briefe schuldig.

Die Gewissheit des Glaubens ist mir bisher zugänglich gewesen (wenn überhaupt) als eine letzte Sphase des Gedankens, als dessen höchste Stufe, nicht als sein Gegensatz. Ist der Glaube denn nicht die echte Weiterführung des Gedankens, das rechte zu-Ende-denken? Mir scheint die christliche Lehre nicht widervernünftig. Widerspricht das ihrem Wesen, und wollen Sie aus dem Glauben die Spur des Verstehens völlig weglöschen? Kann dann die Theologie notwendigerweise nicht mehr sagen, "dass menschliches Denken allein durch den Glauben dazu komme, mit dem Wort Gottes zu rechnen"? Zu diesem, die Theologie allerdings aufhebenden Schluss vermeine ich nicht kommen zu müssen. Der Glaube erscheint mir stärker, der der Weisheit letzter Schluss ist, nicht der der Ratlosigkeit. Ich möchte weniger geführt, als entwickelt werden. Der Geist, der zu früh kapituliert, verliert seine Selbstachtung. Ich weiss, dass ich mir dabei alle Ihre Gegengründe (394/5) zuziehe: Theologie als eine sinnvolle Möglichkeit, eine Glaubenswissenschaft, und den Vorwurf des Aergernisses, das der Geist an der Freiheit und Majestät Gottes nimmt". Ich kann an Gegensätze dieser Art nicht glauben. Jede Wissenschaft und jeder Gedanke kommt einmal an ^{den} ~~seinen~~ dialektischen Punkt, wo das Denkbare folgerichtig ins Undenkbare übergeht, das Naturgesetz in die "Freiheit und Majestät Gottes"; der Punkt, an dem sich auch die Prädestination nur als ein ersonnener Sinn (mit sehr guten Gründen ersonnen) darstellt, ein Sinn, der das Geheimnis mehr verhüllt als erleuchtet.

Indem ich nun Ihren Brief noch einmal lese, bleibe ich bei dem reichen Jüngling haften und bei der Revolution, durch die ich noch hindurchmuss, um "Theologie und Kirche zu Gesicht zu bekommen". Ich glaube zu verstehen, wie entscheidend das ist, und welche Entscheidung Sie gerade heute von Hier aus fordern müssen. Vielleicht ist das